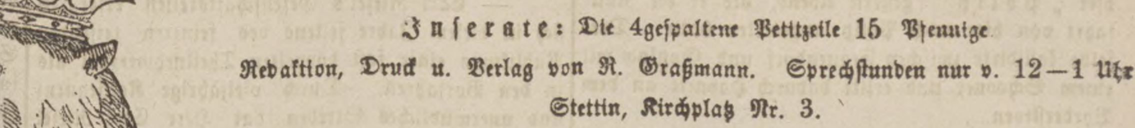
Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.


Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur v. 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 30. August 1880. Nr. 404.

Abonnements-Einladung.

Wir eröffnen hiermit ein neues Abonnement auf den Monat September für die täglich einmal erscheinende Pommersche Zeitung mit 50 Pf., auf die zweimal täglich erscheinende Stettiner Zeitung mit 67 Pf. Bestellungen nehmen alle Postämter an.

Die Redaktion.

Deutschland.

Berlin, 28. August. Im Laufe einer scharfen Polemik mit der „Neuen Freien Presse“ über die Parteien und das Volk gelangt das „Wiener Fremdenblatt“ zu nachstehenden Ausführungen, welche auch über die Grenzen des eigentlichen Diskussionsthemas hinaus ihre Berechtigung haben:

„Wir haben die Bemerkung uns erlaubt, daß die politischen Programme der Parteien nur selten und flüchtig das Wohl des Volkes berühren, was eine hinlängliche Erklärung für die Thatsache abgeben könne, weshalb Siege und Niederlagen der politischen Parteien die Herzen der Bevölkerung weder mit Jubel, noch mit Verzweiflung erfüllen, weshalb in den Prater-Auen Freude herrschen kann, während auf den Parteitagen die Mißstimmung dominirt. Man hält uns nun vor, wir hätten einen Unterschied zwischen dem „Volke“ und den „politischen Parteien“ gezogen. Zu diesem Delikte bekennen wir uns ganz unumwunden. Es giebt solch einen Unterschied, und dieser ist leider bei uns sehr tiefgehender Art, tiefer reichend, als in den meisten anderen konstitutionellen Ländern. Solch ein Unterschied ist übrigens kaum zu vermeiden. Bei Parlamenten mit langer Sessionsdauer entwickeln sich Parteien zu parlamentarischen Zwecken, zu Zwecken der Herrschaft, die dann, wenn sie an's Ruder kommen, in der Regel das Meiste beim Alten belassen, bis auf die Vertheilung der Trophäen unter die Führer der siegenden Armee. Gewiß, Verfassung und Parlament sind keine Spielerei, sind sehr ernste Dinge, geschaffen zum Wohle der Völker, heute eine Vorbedingung einer jeden gedeihlichen Entwickelung. Wenn man jedoch das Vorgehen der verschiedenen Parteien betrachtet, welche von rechts nach links und umgekehrt fluthen, dann scheint es mitunter, als wenn diese Verfassung und Parlament, oder das öffentliche Leben für eine Spielerei ansehen würden, oder doch für ein Spiel, bei dem es sich nur darum handelt, wer die Herrschaft gewinnt oder wer sie verliert. Das Spiel ist übrigens schon alt und hat die Aufmerksamkeit aller ernsten Publizisten längst auf sich gelenkt Die „Outs“ und die „Ins“, jene, die außerhalb der Ministerbank sind, und jene, die auf derselben sind, das sind sehr bekannte Spielpartien, die unter den verschiedensten Bezeichnungen, in den verschiedensten Ländern wiederkehren. Die Bevölkerung steht diesem Spiele entweder gleichgültig gegenüber, oder sie nimmt lebhaften Antheil an demselben, das hängt davon ab, wos die Parteien ihr bieten, wie ferne sie ihren „ökonomischen Bedürfnissen“ ihren „materiellen Sorgen“ Rechnung tragen, wie ferne sie nicht alle durch die Bevölkerung, durch die Wähler, sondern auch für diese herrschen wollen. Statt zu negiren und abzustreiten, wäre es besser, die Thatsache zu beachten und als Mahnung aufzufassen. . . . Haben die Maigesetze, welche die konfessionelle Freiheit brachten, die Bevölkerung nicht in wahren Freudentaumel versetzt? Damals fühlte das Volk sich Eins mit der Verfassungspartei. Jetzt aber nimmt die Gleichgültigkeit gegen die politischen Kämpfe innerhalb der Parlamente stets mehr überhand, und die Bevölkerung feiert Freudenfeste, unbekümmert um die Schmerzensresolutionen der Parteitage. Man hält uns vor, die Verfassungspartei habe doch den ökonomischen Bedürfnissen stets Rechnung getragen, da sie gegen das Militärbudget unablässig opponirte. Wem will man denn glauben machen, daß selbst ihre geplanten Ersparnisse irgend eine wesentliche Erleichterung dem Steuerträger gebracht hätten! Das Militärbudget wurde ebenso, wie der ungarische Ausgleich, zu einer Parteiwaffe, die namentlich die verfassungstreuen Regierungen niederstreckte. Die Programme der Parteien waren bei uns stets mehr Kampfesprogramme, und arm an schaffenden Ideen, sie waren stets mehr gegen die Ministerbank, als gegen die Nothlage der Bevölkerung gerichtet. So war die Steuerreform seit jeher mehr ein Schlagwort, von jeder Partei und jedem Systeme protegirt, um dann zwischen den einzelnen Sessionen zu verschwinden. Wir sind aufrichtige Freunde des Parlamentarismus, wenn er aufrichtig betrieben wird. . . . . Das aber ist gewiß, daß der Parlamentarismus, wenn derselbe in Folge exklusiver politischer Parteikämpfe oder nationaler Phantasmagorien den Boden in der Bevölkerung verliert, auch viel an jener Kraft einbüßt, die für seine gedeihliche Wirksamkeit unerläßlich ist.“

— Während ein Theil der fremdherrlichen Offiziere zu den Herbstmanövern bereits angelangt ist, wird der größere Theil und namentlich auch der Besuch der fürstlichen Personen erst gegen Ende der ersten Septemberwoche hier erwartet. Es heißt, bei den Paraden, welche der Kaiser über das Garde- und dritte Armeekorps abhalten wird, solle ihn eine glänzendere Suite als je umgeben. Die Angabe, daß ein Mitglied der russischen Kaiserfamilie zu den Manövern nach Berlin kommen würde, bestätigt sich nicht, dagegen werden der König und die Königin von Griechenland vor Beendigung der Manöver zum Besuch des Hofes hier eintreffen und einem Theile der Manöver anwohnen.

— Der Verzicht der nationalliberalen Sezessionisten auf die Berufung eines Parteitages ist, wie das „D. M.-B.“ hört, nur ein vorläufiger gewesen, mit Rücksicht auf die Reisezeit. Dagegen ist eine Erwägung darüber vorbehalten, ob es sich empfiehlt, unmittelbar vor dem Zusammentritt des preußischen Landtages einen Parteitag der Nationalliberalen, und zwar nach Berlin zu berufen, um beiden Theilen Gelegenheit zu einer freundschaftlichen Auseinandersetzung zu geben.

— Unter dem 13. d. M. hat der Reichskanzler (in Vertretung Fürst Hohenlohe) eine Telegraphenordnung für das deutsche Reich erlassen, welche bereits am 1. Oktober d. J. ins Leben treten soll, 30 Paragraphen umfaßt und im Wesentlichen alle bestehenden Bestimmungen kodifizirt. Im § 1 der Verordnung heißt es: „Privattelegramme, deren Inhalt gegen die Gesetze verstößt oder aus Rücksichten des öffentlichen Wohles oder der Sittlichkeit für unzuläßig erachtet wird, werden zurückgewiesen. Die Entscheidung über die Zuläßigkeit des Inhalts steht dem Vorsteher der Aufgabe-Anstalt, bezw. der Zwischen- oder Ankunfts-Anstalt oder dessen Vertreter, in zweiter Instanz der dieser Anstalt vorgesetzten Oberpostdirektion und in letzter Instanz dem Reichspostamte zu, gegen dessen Entscheidung eine Berufung nicht stattfindet. Bei Staatstelegrammen steht den Telegraphen-Anstalten eine Prüfung der Zuläßigkeit des Inhalts nicht zu.“ Ferner ist noch erwähnt die Eintheilung der Telegramme (§ 5), wonach folgende Gattungen vorkommen: Staatstelegramme, Telegraphendiensttelegramme, dringende und gewöhnliche Privattelegramme. In Bezug auf die Abfassung der Telegramme sind zu unterscheiden Telegramme „in offener, verabredeter und chiffrirter Sprache.“ Bei Telegrammen in verabredeter Sprache nach einem Wörterbuche kann die Aufgabe-Anstalt dessen Vorlegung fordern, um die Beachtung der Vorschriften der Telegraphenordnung zu prüfen.

Ausland.

Wien, 25. August. Seltsame Nachrichten bringt eine Korrespondenz der „N. Fr. Pr.“ aus Spalato, die, falls sie sich in dem gemeldeten Umfange bestätigen sollten — und bis jetzt ist regierungsseitig noch kein Dementi laut geworden — ein eigenthümliches Licht auf einen Faktor in Oesterreich werfen würden, welcher bis jetzt von den inneren Kämpfen noch nicht angekränkelt erschien, das Heer. Der Korrespondent erzählt nämlich: „Sonnabend, den 14. August, wurde der Erinnerungstag der Einnahme von Banjaluka von dem hier garnisonirenden Bataillon des Infanterie-Regiments Frhr. v. Weber festlich begangen. Morgens wurde auf dem dekorirten Exerzierplatze eine feierliche Feldmesse abgehalten und Nachmittags das Fest mit Spiel und Tanz gefeiert, wobei die „Glasba“, die kroatische Musikbande, mitwirkte. Abends war Zapfenstreich mit Musik, wobei das Fest 'n höchst unwürdiger Weise gestört wurde. Die schon erwähnte „Glasba“ durchzog, den „Naprej“ spielend, die Hauptstraßen der Stadt; um diese Musikbande herum schritten k. k. Infanteristen, welche Lampions trugen, dann folgten alle Trommler des Bataillons. Einer der Infanteristen trug eine weiß-roth-blaue Fahne, während ein anderer Soldat, der hinter ihm dreinschritt, das dreifarbige Fahnentuch schwenkte. Der Zug schritt mit dem Rufe: „Zivio dem kroatischen Spalato!“ lärmend und schreiend durch die Straßen. Die Bevölkerung fragt sich nun, seit wann es Militärpersonen Spalatos erlaubt sei, mit einer Fahne, die nicht die österreichische ist, in den Straßen Spalatos umherzuziehen.“ Leider blieb es nicht bei dieser Kundgebung des Militärs für die slavische Sache, sondern drei Tage später kam es, demselben Berichte zufolge, zu weit ärgeren Ausschreitungen. Am 17. August entstand auf der Riva ein großer Lärm. Soldaten vom Regiment Weber fielen über das Volk mit blanker Waffe her und verbreiteten Furcht und Schrecken. Sämmtliche Gewölbe wurden geschlossen, die Schiffe an der Riva zogen die Laufbrücken auf. Endlich erschien der Major des Bataillons mit mehreren Gendarmen und drängte die Soldaten in die Kaserne zurück. Der Krawall soll dadurch entstanden sein, daß die kroatischen Soldaten auf den italienischen Bürgermeister Bajamonti schimpften und so das Volk reizten, um dann bei Widerspruch desselben mit der blanken Waffe einzuhauen. Zeugen bestätigen ferner, daß von kroatischen Agitatoren unter die Soldaten Geld vertheilt und daß letzteren vom kroatischen Vereinshause: „Haut zu! Haut zu!“ zugerufen wurde. Der Gewährsmann des genannten Wiener Blattes meldet ferner, daß sämmtliche von ihm aufgegebene Telegramme über diese Vorfälle vom Telegraphenamte zurückgewiesen wurden; infolge dessen nimmt das Blatt gerechte Veranlassung, ein derartiges Vertuschungssystem aufs Entschiedenste zu tadeln. Ein abgeschwächter Bericht der „Presse“ muß zugeben, daß in Spalato zwischen den Angehörigen der kroatischen und der italienischen Nationalität heftige Gegnerschaft herrsche, wenn sie auch für die Betheiligung der Soldaten an dieser Gegnerschaft nicht den nothwendigen gebührenden Tadel findet.

Wien, 29. August. Die gesammte Orientfrage spitzt sich heute in der Detailfrage zu, ob es dem Delegirten der Pforte, Riza Pascha, gelingen wird, die albanesische Liga zur friedlichen Abtretung Dulcignos zu bewegen. Entgegen den in den letzten Tagen kolportirten, sehr pessimistischen Meldungen über die Mission Riza Paschas glaubt man hier in bestinformirten Kreisen, daß die Abtretung Dulcignos ohne jene große Schwierigkeiten vor sich gehen werde, die man mehrfach besorgte. Indessen hat die Pforte niemals die Absicht gehabt, eventuell die Abtretung Dulcignos durch türkische Truppen zu erzwingen. Ein solcher Schritt wird in Konstantinopel für geradezu unmöglich erklärt. Die Truppen, welche in der Begleitung Riza Paschas nach Albanien kamen, haben ausschließlich die Bestimmung, dem Delegirten der Pforte als Sicherheitseskorte zu dienen. Es bestätigt sich, daß der türkische Gesandte in Cettinje die montenegrinische Regierung aufforderte, einen Bevollmächtigten zu ernennen, der mit Riza Pascha über den Modus der Abtretung Dulcignos sofort in Unterhandlung treten könne. Die Schwierigkeiten, welche sich einer eventuellen Abtretung der in der Konvention Corti bestimmten Gebietstheile entgegenstellen würden, werden in Konstantinopel für geradezu unübersteigliche betrachtet. Es war dies der ausschlaggebende Grund, weshalb die Pforte sich zur Abtretung des für sie im Grunde ungleich wichtigeren Dulcigno bereit erklärte. (D. M.-B.)

Paris, 28. August. Der „Temps“ meldet: „Den Nachrichten der politischen Wiener Korrespondenzen gegenüber können wir versichern, daß die französische Regierung keinen Schritt bei der italienischen Regierung in Bezug auf eine Veränderung der Vertreter beider Kabinette in Tunis gethan hat. Das französische Kabinet würde allerdings die Initiative ergriffen haben, die Entfernung von Maccio zu verlangen; was aber Roustan anbetrifft, dessen Bleiben in seiner Stellung lebhaft vom französischen Residenten in Tunis gewünscht wird, so ist es durchaus nicht im Plane, ihm jetzt einen Nachfolger zu geben.“

Der Deputirte Herzog Larochefoucauld-Bisaccia wurde als Maire von Bonnetable abgesetzt, weil er die Regierung in der ersten Sitzung des Generalraths der Sarthe angegriffen und beleidigt hat.

Die Königin Isabella ist heute von Arcachon nach Madrid abgereist.

Diesen Morgen fand in der hiesigen gallikanisch-katholischen Kirche die kirchliche Trauung des Abbe Laine mit der Wittwe Annunciade Lachet statt. Pater Hyacinthe, der die Trauung vollzog, hielt eine Anrede über die Nothwendigkeit, daß die Priester sich verheirathen, wenn es mit einer nationalen Geistlichkeit Ernst werden sollte.

Laut dem „Telegraphe“ wird der französische Botschafter Desprez bereits in nächster Zeit auf seinen Posten am Vatican zurückkehren.

Thenen, beeidigter Uebersetzer in Paris, hat sich gestern umgebracht. Thenen war deutscher Sozialist und litt an der Einbildung, daß er verfolgt werde. Seine Ersparnisse, etwa 6000 Fr., hat er den Armen von Paris vermacht.

Der Graf von Paris ist gestern in Chambery in Savoyen eingetroffen.

General Saussier, ein entschiedener Republikaner, bisher Oberbefehlshaber der Truppen in Algerien und jetzt Kommandant des 6. Armeekorps, machte gestern Gambetta seine Aufwartung.

Der spanische Botschafter, Marquis Molins, ist gestern von seiner deutschen Reise nach Paris zurückgekommen.

Konstantinopel, 26. August. Es zirkulirt hier im Geheimen eine aufrührerische Proklamation, die gegen die regierende kaiserliche Familie gerichtet ist. Von dem gegenwärtigen Sultan wird gesagt, daß er in sechs Monaten ein sechs Jahrhunderte altes Reich zu Grunde gerichtet habe.

„Können wir“ — so schließt die Proklamation — „etwas Gutes von der Familie Osman erwarten? Nein, wir sind durch das Sultanat völlig ruinirt worden und wir können nur durch Gerechtigkeit und Freiheit gerettet werden. Der Prophet sagte, das Kalifat dürfe nur dreißig Jahre dauern, so daß irgend ein Versuch, dasselbe aufrecht zu erhalten, eine Auflehnung gegen seine Autorität ist. Es war Moaviyah, der am Ende der dreißiger Jahre das Sultanat erfand, und erst seit seiner Zeit hat die Plage, welche wir bei diesem Namen nennen, existirt. Kommt jetzt, Ihr Türken, Söhne von Türken, laßt uns Moaviyah's Neuerung abschaffen und den Islamismus in seiner vormaligen Reinheit wieder herstellen. Laßt uns unsere Abgeordneten versammeln und ein neues Haus wählen.“

Provinzielles.

Stettin, 30. August. Bei dem am Sonnabend Nachmittag 4 Uhr 15 Minuten erfolgten Stapellauf des für die Rhederei Hofrichter u. Mahn in der Maschinen- und Schiffsbau-Anstalt „Vulkan“ erbauten Dampfers hätte leicht ein Unfall von unabsehbaren Folgen eintreten können. Der um 4 Uhr von Stettin abgehende Personendampfer „Najade“ konnte am Freistaden in Bredow nicht landen, da die Panzerfregatte „Würtemberg“ soweit vom „Vulkan“ stromauf verholt war, daß die Anlegestelle völlig unerreichbar war. Die „Najade“ fuhr deshalb weiter und hatte kaum die Fregatte „Würtemberg“ passirt, als der Stapellauf von Statten ging. Das zum Fernhalten der passirenden Schiffe bestimmte mit 3 Lootsen resp. Hafenbeamten besetzte Boot lag hinter der „Würtemberg“ unmittelbar an der Ablaufstelle und war für den Kapitän der „Najade“ absolut unsichtbar. Nur dem sofortigen Kommando des Kapitäns „Stopp nnd voll rückwärts“ war es zu danken, daß die „Najade“ nicht mittschiffs von dem ablaufenden Dampfer gefaßt und niedergerannt wurde. Ohne einen tüchtigen Stoß am Backbordbug und Beschädigung der Schanzkleidung der „Najade“ ging es trotzdem nicht ab. Die Aufregung und das Geschrei der an Bord der „Najade“ befindlichen ca. 60 Personen spottet natürlich jeder Beschreibung. Es entsteht die Frage, was thun die Sicherheits-Beamten eigentlich bei einem Stapellauf? Sind dieselben als Zuschauer eingeladen oder sollen sie Fahrzeuge von der Ablaufsstelle zur Vereidung von Unfällen fernhalten? In diesem Falle hätte das Beamtenboot mitten im Strome und wenigstens in gleicher Höhe mit Arthursberg halten müssen.

— Der zur Rhederei des Kapitän Köhn gehörige Dampfer „Fritz“ hatte gestern Morgen bei Mescherin das Unglück, mit dem Dampfer „Pilot“ zusammenzustoßen, wodurch der „Fritz“ so beschädigt wurde, daß er in kurzer Zeit sank. Wen die Schuld an dem Vorfall trifft, ist uns unbekannt. Die Luft war dick und neblig. Leider hat der Maschinenmeister Neese aus Grabow a. O. das Schiff vor dem Sinken nicht mehr verlassen können, so daß er seinen Tod in den Wellen fand. Neese ist, wie wir hören, Familienvater. — Einen

weniger bedeutungsvollen Unfall erlebte der Dampfer „Pölitz“ gestern Abend, als er die Rückfahrt von hier nach Pölitz angetreten hatte. Derselbe kollidirte zwischen Frauendorf und Gotzlow mit einem Schooner und erlitt dadurch Havarie an dem Vordersteven.

— Seitens der italienischen Regierung wird ein des Mordes verdächtiger Landesangehöriger Namens Johann Salotto aus Corio-Carrarese verfolgt. Da derselbe sich von Rußland, wo er den Mord verübt haben soll, wahrscheinlich nach Preußen gewandt hat, so werden seitens der königlichen Regierung die Landrathsämter und durch diese die Polizeibehörden veranlaßt, auf den p. Salotto zu fahnden und in den Kreisblättern von den resp. Landräthen derartige Erlasse publizirt.

— Die in der großen Wollweberstraße 10 wohnhafte Handelsfrau Krüger zählte gestern Morgen ihre Ersparnisse, welche sie in Höhe von 345 Mark in einem verschlossenen Kleiderspinde verwahrt hatte, und bemerkte zu ihrem Erstaunen, daß ihr 75 Mark davon fehlten. Der Verdacht, dies Geld entwendet zu haben, lenkte sich auf den bei der Krüger wohnhaften Schneidergesellen August Markgraf, der auch nach längerem Läugnen den Diebstahl eingestand und deshalb verhaftet wurde.

— Die unverehelichte Schneiderin Marie Caroline Wilhelmine H........, Rosengarten Nr. 77 wohnhaft, zeigte schon seit längerrr Zeit Spuren von Geistesstörung. Auch gestern bekam sie einen derartigen Anfall und stürzte sich aus dem Fenster ihrer im 4. Stock belegenen Wohnung auf die Straße, wodurch sie sich einen Bruch beider Unterschenkel und mehrere schwere innere Verletzungen zuzog, sodaß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

— Vorgestern gegen Abend ging in der Nähe der Stöwer'schen Fabrik das Pferd eines mit Bierkisten beladenen Wagens durch, welches vor einem Hundefuhrwerk scheute. Das Thier lief von der Nemitzer- bis zur Pölitzerstraße, wo es erst gelang, dasselbe zum Stehen zu bringen. Ein Unglücksfall ist glücklicherweise dadurch nicht herbeigeführt, nur sind die Kisten vom Wagen geschleudert worden und theilweise zertrümmert.

— (Elysium-Theater.) Das am Sonnabend stattgefundene Doppel-Konzert der Symphonie-Kapelle und der Göttert'schen Kapelle hatte sich eines besonders lebhaften Besuchs nicht zu erfreuen, unter dem natürlich nun auch das Theater zu leiden hatte. Drei Einakter waren zur Aufführung bestimmt, damit die Pausen für das nur das Konzert besuchende Publikum keine zu große Dauer erhielten. Während das Werner'sche Lustspiel „Um einen Kuß“ vermöge seines liebenswürdigen Dialogs die Feuerprobe schon früher gut bestanden hat, vermochte das von Herrn Heinrich Grans dem Französischen entlehnte Lustspiel „Wo bringe ich meine Abende zu?“ keinen nennenswerthen Erfolg zu erringen. Abgesehen von einer recht interessanten Definition über das Ballvergnügen enthält dieses Lustspiel nur die schlechten Eigenschaften der französischen Produktion. Es ermüdet durch seine ellenlangen Monologe und seine dumme Handlung. In dem allbekannten heiteren Stückchen „Im Theater-Bureau“ leistete Herr Hänseler besonders als Herr von Eschenheim und als Greis sehr Hübsches.

— In Colberg waren nach der „Colberger Badezeitung“ bis zum 25. August 5228 Fremde eingetroffen, während bis zum 23. August v. Js. 4239 und bis zum 27. August v. Js. 4332 Fremde anwesend waren.

— In der „Ztg. f. Hinterp.“ lesen wir: Die Zeit der Geflügel- und Entenjagd ist wieder da! Hausfrauen, deren Männer keine Jäger vor dem Herrn sind und welche dieselben mit der deliciösen Wildente zum Mittag überraschen wollen, bitten wir, darauf zu achten, daß sie sich nicht die Fischente in die Hand stecken lassen, da dieselbe nur für Thranliebhaber genießbar ist. Sollte aber dennoch einmal der Fall vorkommen, daß eine Hausfrau aus Versehen eine Fischente in die Hand bekommt, so wollen wir in Nachstehendem ein Rezept zur Nachachtung liefern: Man nehme die Ente, vergrabe sie 3 Tage lang im Garten an einem nicht von der Sonne beschienenen Ort, nehme sie hernach heraus, rupfe sie, koche sie mit Heu an, brate sie dann auf und trage sie, nachdem sie hübsch knusperig geworden, in einer Schüssel auf einen hohen Berg und — werfe sie weg!

§ Soldin, 28. August. Wie nothwendig das Zusammenstehen aller Gutgesinnten gegen die Zerstörung der Sittlichkeit und Glaubenstreue ist, wird folgender Vorfall beweisen. Man kann sich die Aufregung in unserem Städtchen, die der Bekehrungseifer eines muhamedanischen Derwisches für den Islam hier hervorbringt, nicht vorstellen, wenn man nicht Zeuge seines Auftretens gewesen ist. Derselbe ist aus Stambul gebürtig. (Der Großvater desselben soll aus dem hiesigen Orte stammen.) Er hält sich für einen besonders begnadigten Jünger Muhamed's, dem die allerdings schwierige Aufgabe von seinem Meister geworden ist, die Christenheit dem Islam zuzuführen. Man muß diesen Muhamedaner sehen, mit welcher Begeisterung er in fließendem Deutsch Stellen aus dem Koran zuerst vorliest und dann die Erklärung dazu giebt, und mit welcher Spannung seine Zuhörer lauschen; ich glaube, auch der beredteste christliche Pastor kann sich einer solchen Aufmerksamkeit Seitens seiner Zuhörer nicht rühmen. Derselbe zweifelt gar nicht an dem schließlichen Erfolge seiner Mission, weil er von der Wahrhaftigkeit der Lehren seines Glaubens unerschütterlich durchdrungen ist. Es wäre sehr zu wünschen, wenn unsere Geistlichkeit dem Treiben desselben einige Aufmerksamkeit zuwenden möchte, um das Christenthum dem Koran gegenüber zu vertreten.

Vermischtes.

— Carl Riesel's Gesellschaftsreisen erfreuten sich in diesem Jahre seitens des feineren reisenden Publikums einer fast doppelten Theilnehmerzahl als in den Vorjahren. Durch vieljährige Konsequenz und unermüdliches Streben hat Herr Carl Riesel viel dazu beigetragen, den Werth und die Vorzüge derartiger Reisen in Gesellschaft in das rechte Licht zu stellen. Anerkannt werden von den seitherigen ca. 3000 Theilnehmern bei steter Zuvorkommenheit strenges Festhalten an dem im Programm Versprochenen, kleine Theilnehmerzahl, wechselreiches und den Genuß steigerndes Vorführen des landschaftlich Schönen, sowie der Kunst- und Alterthumsschätze, größtmöglicher Komfort in den besten Hotels ersten Ranges, möglichste Freiheit in der Bewegung für jeden einzelnen Theilnehmer, verbunden mit dem ernsten Streben, Humor und Harmonie zu fördern. Auch aller Anstrengungen und Belästigungen durch Trinkgelder sind die Mitreisenden überhoben, indem letztere sogar in den Hotels von der Unternehmung, sowie das zweite Frühstück übernommen werden. Besonders rühmt man die interessanten Orientirungsfahrten in Equipagen bei Ankunft in den größeren italienischen Städten, sowie die orts- und sachgemäße Führung. Die bevorstehenden Reisen, welche bereits gesichert, sind gerichtet 1) am 25. September a. c. nach Brüssel, Paris resp. London (14 Tage 400 M.), — 2) am 6. Oktober nach ganz Italien incl. Rom, Neapel event. Sizilien via Rigi und St. Gotthard (40 Tage 1200 M.) unter persönlicher Leitung des Herrn Carl Riesel, wozu sich der Anschluß auch in Wiesbaden und Luzern ermöglicht. Diese Expedition nach Italien wird sich durch den Besuch der Umgegend von Rom, besonders Tivoli, auszeichnen, sowie durch längeres Verweilen in dem einzig schön über dem Golf von Neapel gelegenen Sorrent, von wo aus Abstecher nach Capri, Pompeji und dem Vesuv (auf den Kegel per Bahn!) unternommen werden sollen. Die Programme zu diesen Reisen werden in Carl Riesel's Reise-Komtoir, Berlin, Jerusalemerstr. 42, oder in dessen Filiale Leipzig, Grimmaische Straße 17, gratis verabfolgt.

— Gegenwärtig befindet sich ein Engländer, John, in Berlin, um dem Kaiser ein von ihm gefertigtes Meisterstück der Uhrmacherkunst vorzulegen, bezw. zum Kauf anzubieten. Es ist dies wohl die kleinste Uhr, die bisher angefertigt worden. Dieselbe soll nur die Größe eines Zwanzigpfennigstückes haben und bildet, durch eine goldene Kapsel geschützt, die Platte eines Siegelringes.

— Ein lustiges Geschichtchen von Postbeamtengeographie, welches zu der so oft gerühmten „Findigkeit“ unserer postalischen Behörden einen eigenthümlichen Kontrast bildet, wird aus den Rheinlanden berichtet. Eine größere Gesellschaft Mainzer und Wiesbadener machte letzten Sonntag eine Rheinpartie. In Bacharach wurde das Mittagsmahl eingenommen und nach rheinischer Sitte durch heitere und ernste Trinksprüche gewürzt. Unter Anderem brachte Herr Direktor St. aus Mainz einen Toast auf die baldige vollständige Herstellung und Rückkehr der gegenwärtig in Norderney weilenden gefeierten Wiesbadener „Nachtigall“ Hedwig Rolandt aus und wurde beschlossen, daß solcher sofort der Künstlerin nach Norderney telegraphirt werde. Doch wer beschreibt das Erstaunen der Gesellschaft, als der Hoteldiener mit der Depesche zuückkehrt und meldet, daß selbige nicht expedirt werden könne, „da Norderney überhaupt nicht existire!“ Es wird aufs Büreau geschickt; die gleiche Antwort: „In dem Telegraphenbuche sei der Ort nicht zu finden.“ Da geht der freundliche Wirth selbst hin, zeigt auf der Landkarte die Insel: „Nun ich werde in Koblenz anfragen“ heißt der Bescheid. Aber auch dem dortigen Beamten war das berühmteste deutsche Seebad eine terra incognita; nur schwer gelang es, den Beamten zu bewegen, auf Risico der Gesellschaft das Telegramm nach Köln zur Weiterbeförderung abzugeben. So geschehen am 22. August 1880.

— Ueber einen tragikomischen Vorfall, dessen Opfer eine vom Sturm entführte Köchin geworden ist, berichtet man aus Petersburg: In der vergangenen Woche ging im russischen Gouvernement Smolensk, Bezirk Jelna, auf dem Landgute des Herrn Rittmeisters Jakob Erdelly ein Orkan seltenster Art, begleitet von heftigem Hagelniederschlag, Donner und Blitz, mit solcher verwüstender Intensität nieder, daß er die stärksten Bäume sammt Wurzeln herausriß und Mühlen wie Flußdämme vernichtete, Häuser in den Ortschaften aus dem Fundamente meterhoch hob und nach ganz anderen Orten hinschleuderte. Am Landhause des Herrn Jakob Erdelly riß er die Fenster und Thüren auf und richtete in den Zimmern, die Möbel untereinander werfend, bedeutenden Schaden an. Die Heftigkeit des erwähnten Orkans war so stark, daß die Köchin, ein rüstiges Frauenzimmer, als sie den Hofraum passirte, von dem Wirbelwind ergriffen, neun Meter in die Höhe gehoben und in der Windrichtung auf eine Entfernung von dreihundert Metern fortgetragen wurde, bis sie an einem noch unbeschädigt gebliebenen Baume hängen blieb, von welchem man sie ganz ohnmächtig herabnahm. Dieser Ohnmachtszustand dauerte etwa achtundvierzig Stunden und es wird noch an dem Aufkommen der Unglücklichen sehr gezweifelt. Mehrere Arbeiter, welche in der Nähe waren und die Köchin frei in der Luft schweben sahen, trauten sich Anfangs gar nicht hinzu, weil sie sie für eine Heilige hielten, „die im Fliegen“ nicht gestört werden dürfe.

— Ueber einen Felssturz in Gurtnellen wird dem „Urner Wochenblatt“ geschrieben: Noch sind wir vom Schrecken aufgeregt, den uns und der ganzen Gemeinde Gurtnellen der gestrige Tag brachte. Das Unglück ereignete sich Sonntags, circa um 12 Uhr Mittags, in unserer Alp Gornern. Um diese Zeit befanden sich etwa hundert Kühe in der sogenannten Tagweid, als urplötzlich vom Gebirge ungeheure Felsstücke sich lösten und in mächtigen Sprüngen über den Hirten Tresch hinwegsetzend, in die weidende Viehheerde einfielen und hier ein Zerstörungswerk begannen, das geradezu entsetzlich anzusehen war. Vierzehn Kühe blieben sofort todt auf dem Platze, neben ihnen lagen und krochen noch mehrere verwundete Viehstücke, und was vom Rest noch springen konnte, rannte unter markdurchdringendem Gebrüll von dannen. Es war ein schreckliches Bild. Da sah man neben den todten Kühen stöhnend und zitternd noch solche mit gebrochenem Rücken, zerquetschten Gliedern, zerbrochenem Unterkiefer, herausgerissenen Augen u. s. w. Die Halde, an der die Sennten weideten, war in einem weiten Umkreis von Blut geröthet, und da, wo sonst die Sennen heiter und jodelnd des Weges gehen, sammelte sich auf die erste eilige Botschaft hin eine jammernde Menschenmenge. Diesmal erleidet die weniger bemittelte und ärmere Klasse den größeren Theil des Schadens.

— In München ist der Tag des Wittelsbach-Jubiläums nicht ohne argen Skandal vorübergegangen. Die Münchener „Neuesten Nachr.“ schreiben darüber: „Damit dem schönen lichtvollen Wittelsbachfeste eine dunkle Schattenseite nicht fehle, skandalirte der von der hiesigen Skandalpresse großgezogene Mob Abends vor mehreren Gebäuden (am Meisten vor der Expedition der „Neuesten Nachrichten“), auf welchen neben der baierischen auch die deutsche Fahne aufgehißt war. Es hieße diesem Mob Ehre erweisen, wollten wir weitere Notiz von demselben nehmen.“ — Das „Bayer. Vaterland“ bringt über diesen Skandal folgenden, im bekannten Style dieses Blattes geschriebenen Bericht: „Das Gewedel des dreifarbigen Lappens verdroß die Münchener, die namentlich gestern nur weißblau gestimmt waren, höchlich, und da die „Neuesten“ hartnäckig ihren Zipfel baumeln und wedeln ließen, sammelten sich gegen 8 Uhr viele Tausende in der Sendlingergasse vor den „Neuesten“ und die Geschichte ging nun richtig los. Ein betäubender Lärm erhob sich, Schreien, Heulen, Pfeifen, Rufe wie „Landesverräther“ und wenig feine Komplimente für die „Neusten Nachrichten“ tobten durcheinander. Die erbitterte Menge wollte den reichsfärbigen Lappen herunter haben und als dies nicht geschah, wurden Einige auf die Schultern Anderer emporgehoben, um den Lappen herunterzureißen oder zu verbrennen. Die Hausbewohner fürchteten bereits eine Erstürmung und Demolirung des Hauses, Fenstereinwerfung 2c., weshalb alle Fenster aufgerissen wurden. Schließlich wurden beide Flaggen eingezogen; das war aber der tobenden Menge wieder nicht recht und sie schrie: Blauweiß heraus! Blauweiß! Blauweiß! und wohl oder übel mußten die „Neuesten“ die blauweiß baierische Fahne wieder heraushängen, den reichsfarbigen Lappen aber drinnen lassen. Nun erst war die Menge befriedigt und verlor sich schließlich unter Lachen, Pfeifen, höhnenden Rufen. Nur dem Takt der Gendarmen, welche sich auf gütliches Zureden beschränkten, war es zu danken, daß der Skandal nicht weiter ausartete und einen bedenklichen Umfang erreichte. Die Köpfe waren heiß und manchmal verstehen die Münchener durchaus keinen Spaß.“ (!!!)

— (Treulose Beamte.) „P Naplo“ schreibt: Graf Julius Andrassy, der gewesene Minister des Aeußeren, wurde von seinen Oekonomiebeamten in der Weise geschädigt, daß dieselben ihn in einen Prozeß verwickelten, in Folge dessen er dieser Tage hundertundfünfzigtausend Gulden zahlen mußte.

Ssossniza (Gouv. Tschernigow). (Eine merkwürdige atmosphärische Erscheinung.) In der Nähe des Dorfes Schwedtschiny bemerkte man kürzlich gegen 6 Uhr Abends am sonst klaren Himmel eine kleine schwarze Wolke, in deren Mitte sich bald eine Oeffnung bildete. Die Wolke vergrößerte sich allmälig und zugleich näherten sich ihre Ränder mehr und mehr dem Erdboden. Nach Verlauf von 10 bis 15 Minuten hatte sie diesen in der Form eines mit der Spitze nach unten gerichteten Kegels erreicht und in demselben Moment erhob sich ein furchtbarer Sturm, dessen Tosen auf 5 Werst vernehmbar war. Dabei bewegte sich der Kegel in der Richtung nach dem Dorfe hin und erreichte die Riege eines Bauern. Im Augenblick war das Gebäude verschwunden und die einzelnen Theile desselben wurden weithin auseinander geworfen. Endlich rissen die oberen Theile des Kegels auseinander und er stürzte unter furchtbarem Getöse zur Erde, einen großen Hügel von Schutt und Trümmern zurücklassend.

Havre, 26. August. (Ein Fliegenregen.) Ein ungewöhnliches Phänomen wurde vor einigen Tagen in den Nachmittagsstunden auf der hiesigen Rhede beobachtet, und zwar etwa vierzig Minuten vor Ausbruch eines heftigen Sturmes. Ein riesiger Fliegenschwarm, der ein gewaltiges Stück des Luftraumes erfüllte und wie eine große finstere Wolke aussah, senkte sich zur Erde und ließ sich auf die ankernden Schiffe nieder. Die Leute, die sich auf den Schiffen befanden, flüchteten unter Deck, in solchen Massen waren die Insekten niedergefallen. Es war ein wahrhaftiger Fliegenregen, und als der Regen aufhörte, fand man Segel und Stangen ganz bedeckt von den niedergesunkenen Insekten. Die Fliegen waren größer als unsere Stubenfliegen und tief schwarz.

Literarisches.

Vom 5. deutschen Turnfest. Frankfurt a. M., Holtzwarts Nachfolger. Ueber das diesjährige Turnfest liegt uns ein ausführlicher Bericht vor, welchen wir allen Turnern und Freunden der Turnerei warm empfehlen können. [157]

Handelsbericht.

London, 28. August. (Wochenbericht über den Londoner Kartoffelmarkt von Emil Stargardt, 1. Denmanstreet, London Bridge.)

Die von allen Seiten über Bedarf zugeführte engl. Waare, sowie das dem Gedeihen der Kartoffeln überaus günstige, trockne Wetter verflauten den Markt und ließen Preise bis zum Donnerstag täglich weichen. Die zum Schluß der Woche schwächer eintreffenden Zufuhren führten eine kleine Erholung der Preise herbei, so daß Preise bis heute 10s per Ton gegen letzte Preise der Vorwoche verloren haben. — Von Deutschland waren einige Posten blauer Kartoffeln zugeführt, die für den hiesigen Markt zu klein waren und auch theilweise an Fäulniß litten; dieselben blieben mit 50—60s schwer verkäuflich, während einige kleine Posten schöner blauer Waare 90 und 100s brachten.

Es erzielten heute: Rosen- 60—80s, Regents- 70—90s, englische Kidney- 90—110s, Cherbourg Kidney- 100—115s per Ton

Telegraphische Depeschen.

Würzburg, 29. August. Se. Kaiserl. und Königl. Hoheit der Kronprinz ist heute früh um 9 Uhr nach Ansbach abgereist.

München, 29. August. Der Minister des Auswärtigen, Frhr. Krafft von Crailsheim, hat heute einen fünfwöchentlichen Urlaub angetreten; inzwischen leitet Staatsrath v. Pfistermeister dessen Geschäfte.

Wien, 29. August. Die „Montags-Revue“ bespricht die Auslassungen der Blätter über die Rede Gambetta's und führt dabei aus, daß Deutschland seit dem Versailler Frieden die Bemühungen der französischen Nation, ihr Staatswesen in feste Formen zu fügen, mit seinen Sympathien begleitet und die Thatsache der unvergleichlichen Entwickelung Frankreichs zu Wohlstand und Reichthum ohne Mißtrauen hingenommen habe. Sollte eine Trübung dieses Verhältnisses eintreten, vermöchte die unkluge Rücksicht auf den augenblicklichen Beifall der Menge oder eine berechnete „Toast-Politik“ Argwohn zu erregen und leidenschaftliche Gesinnungen und vermeintlich zu Grabe getragene Hoffnungen aufs Neue hervorzurufen, so würde Europa einig darüber sein, daß ein Verschulden nach dieser Richtung nicht Deutschland anzurechnen wäre, sondern daß Frankreich, wie die Schuld daran, so auch die Verantwortung dafür zu tragen hätte.

Brüssel, 29. August. Gutem Vernehmen nach wird die belgische Regierung zunächst, und wenn nicht besondere Zwischenfälle eintreten, die letzte Allokution des Papstes unerwidert lassen, da sie in derselben nur längst bekannte Dinge wiederholt und mit dem Geiste der Neuzeit in Widerspruch stehende Forderungen erhoben findet.

Paris, 28. August. Am Montag trifft Deprez, der französische Botschafter beim Vatikan, in Bayonne mit Freycinet zusammen. Derselbe wird wahrscheinlich von dort sofort nach Rom zurückkehren. In republikanischen Kreisen hat man bereits die Eventualität des Rücktritts Freycinets ins Auge gefaßt und bezeichnet den Justizminister Cazot als dessen Nachfolger.

Privatnachrichten sprechen von dem Auftauchen karlistischer Banden in Guipuzera, überhaupt bemerkt man, seitdem Hoffnung auf direkte Thronfolge Alphons XII. vorhanden ist, neue Bewegung und neues Leben in der fast verschollenen karlistischen Partei.

Paris, 29. August. Die Flottendemonstration zu Gunsten Montenegros findet keinesfalls vor dem 15. September statt, da gegenwärtig der Text der neuen Kollektivnote zur Antwort auf die türkische Note vom 19. August der Diskussion der Kabinette unterliegt.

Die Märzdekrete dürften übermorgen mit möglichster Strenge gegen die Schulanstalten der Jesuiten, gegen andere Orden jedoch gar nicht angewandt werden. Bestimmt verlautet, Freycinet habe durch Vermittelung der Kurie und des Episkopates mit den Kongregationen paktirt. Letztere hätten nur zwei Bedingungen schriftlich einzugehen: Fernhaltung von der Politik und nichtaggressive Haltung gegenüber der Republik. Deshalb bestehe ein latenter Konflikt zwischen Freycinet und Gambetta. Eine Krise wird für den nächsten Sessionsanfang allgemein als unvermeidlich angesehen.

Briefkasten.

G. Th., Soldin. — Besten Dank für freundliche Zuschrift. Das Gebahren des vereideten Chemikers U., des Kompagnons vom Dr. Icks, haben wir schon früher in unseren Blättern beleuchtet. Wir wundern uns nur, daß andere hiesige Blätter dem Herrn das saubere Handwerk nicht legen. Sollten gerade nur wir mit den Zusendungen der Empfehlungsschreiben dieser werthvollen literarischen Erzeugnisse beehrt werden? Wir kommen vielleicht noch einmal auf „Der Klapperstorch nach Wunsch“ zurück!